

"drno sygs cho rägne" : Wetterföhligkeit und Sagenbildung

Autor(en): **Trümpy, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **72 (1982)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004225>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«drno sygs cho rägne»

Wetterfähigkeit und Sagenbildung

Auf Sätze in der Art des Titels stoßen wir geradezu massenhaft in den 1977 publizierten «Baselbieter Sagen»¹. Einer Wetterverschlechterung geht die Begegnung mit einem geisterhaften Wesen voraus. In 19 der gezählten 76 Fälle ist es ein Hund, der in MuttENZ «Bachwätsch», in verschiedenen Gemeinden des oberen Kantonsteils «Bachpfattli»² oder auch «Welthund» heißt. Die andern schlimmen Erscheinungen sind vor allem büßende Geister. In keiner der schweizerischen Sagensammlungen wird ein Zusammenhang zwischen unheimlichen Begegnungen und Wetterumschlägen so häufig genannt. Das hängt vielleicht auch, aber sicher nicht nur damit zusammen, daß andere Sammler diesem Thema weniger Beachtung geschenkt haben. Bezeugt ist es immerhin schon vor über 100 Jahren auch für den benachbarten Kanton Aargau³: Das «Dorftier» von Erlinsbach, ein Pudel, kommt «drunten in den Aarmatten (...) am häufigsten hervor, wenn die Witterung ändert»⁴; unter den im ganzen Kanton gefürchteten geisterhaften «Dorfhunden» zeigen die «Schloßhunde» in Obermumpf und Münchwilen mit ihrem «heiseren Bellen» schlechtes Wetter an, ebenso wie der «Straßenhund» zwischen Aarburg und Zofingen; der «Bornhund» in Aarburg «trägt ein Schellenhalsband und klingelt laut, wenn das Wetter wechseln will»⁵. Ein Unwetter kann aber auch im Aargau dem Erscheinen eines Geisterzugs folgen⁶: «(...) kaum war alles vorüber, so fieng es sehr heftig zu regnen an, ein großes Gewitter entlud sich.»

Zahlreich sind Geisterhunde auch in Kuonis St. Galler Sagen⁷, aber an keiner Stelle geht ihr Auftreten einem Wetterumschlag voraus; diese

¹ PAUL SUTER und EDUARD STRÜBIN, Baselbieter Sagen. Liestal 1977; dazu «Nachlese». Liestal 1978 (durchnummeriert).

² Ebenda. Nr. 65. 375 b. 577. 683 c. 805; außerdem findet sich der «Bachpfattli» ohne Beziehung zum Wetter in Nr. 487. 508. 737. Vereinzelt geht dem Regenfall die Begegnung mit einer Katze (Nr. 767), einem Stier (719) und einer Sau (720) voraus.

³ ERNST LUDWIG ROCHHOLZ, SchweizerSagen aus dem Aargau. 2 Bde., Aarau 1856.

⁴ Ebenda. I, 106 (Nr. 95).

⁵ Ebenda. 2, 36–38 (Nr. 265); für Schupfart, nahe bei der Grenze zu Baselland, wird hier der Name «Bachpflätschi» notiert, jedoch ohne Beziehung zum Wetter; 2, 22 (Nr. 252) wird dieser Name auch für Lengnau genannt. – Anzuführen wäre hier noch: OTTO HENNE-AM RHYN, Die deutsche Volkssage. Leipzig 1874, 62 (Nr. 104): «In den Ruinen des Raubschlosses bei Aarwangen [BE] spukt ein Hündchen, welches, so oft schlechtes Wetter einfallen will, ein starkes Bellen hören läßt.»

⁶ Wie Anm. 3, Bd. I, 146 (Nr. 120).

⁷ J. KUONI, Sagen des Kantons St. Gallen. St. Gallen o. J. (1902); vgl. Register s. v. Hund und Wetterboten.

Aufgabe fällt menschengestaltigen Geistern zu, vor allem, wenn sie jauchzen. Das deckt sich genau mit den zahlreichen Belegen in Senti Sammlung aus dem Sarganserland⁸; ein einziges Mal kündigt bei ihm auch ein Hund «ruuch Wätter» an⁹.

Im Kanton Uri deutet ebenfalls geisterhaftes Jauchzen auf schlechtes Wetter¹⁰; verschiedentlich sind die Wettergeister auch sichtbar¹¹. Nur zweimal aber finden sich Tiere als Wetterboten: ein Pferd und eine Schlange¹². Die Urner Geisterhunde¹³ dagegen sind wie die st. gallischen ohne ausdrückliche Beziehung zum Wetter. – Im Wallis fehlen die nur als Symptome erscheinenden Wetterkünder überhaupt; dafür wird das Eingreifen von Wetterhexen gefürchtet¹⁴, die auch in Graubünden nicht unbekannt sind¹⁵.

Die angedeuteten regionalen Unterschiede sind bemerkenswert, aber noch aufschlußreicher ist das Prinzip, das die Sammlung von Suter und Strübin so deutlich werden läßt. Senti bemerkt zusammenfassend zu dem für sein Gebiet typischen Motiv¹⁶: «Die Wetterkündungen und Jauchzer in den Alpen schreiben einige Gewährleute den wechselnden Winden und Luftverhältnissen im Gebirge oder auch magnetischen Kräften in den Felsmassen zu.» Rationalistische Erklärungsversuche finden sich auch im Baselbiet: Ein reales schwarzes Schaf soll das hundeartige «Dorftier» in Anwil gewesen sein, ein Wildschwein das gefürchtete «Scheidegger Hündlein» bei Gelterkinden¹⁷. Solchen Versuchen der Gewährleute, sich oder andern die Angst auszureden, stehen angstbedingte halluzinatorische Phänomene gegenüber, besonders schön in einer älteren Aufzeichnung über den «Ribihund» in Gelterkinden¹⁸:

«Dieser wunderbare Hund mit den verschiedenen Namen lief jeweils von der oberen Fabrik an einer ehemaligen Ribi (Flachsreibe) vorbei bis an das obere Ende des Dorfes. Darum hieß er der Ribihund. Wenn man seiner ansichtig wurde, hatte er gar nichts Auffallendes, er war wie ein gewöhnlicher Hund; je länger man aber nach ihm sah, desto mehr nahm er an Größe und Umfang zu. Zuweilen plumpste er ins Wasser, daher hieß er auch Bachpfattli. Der Hund wurde nur gesehen, wenn ein Witterungswechsel bevorstand.»

⁸ ALOIS SENTI, Sagen aus dem Sarganserland. Basel 1974; vgl. Register s. v. Wetter. Dazu auch SEEMANN, HDA 4, 637 s. v. jauchzen.

⁹ SENTI (wie Anm. 8) 292 (Nr. 186).

¹⁰ JOSEF MÜLLER, Sagen aus Uri. 3 Bde., Basel 1926. 1929. 1945 (bzw. Nachdrucke), durchnummeriert.

¹¹ Ebenda. Register s. v. Jauchzen und Schneec.

¹² Ebenda Nr. 588 c. 1287 c/d.

¹³ Ebenda. Nr. 480–525.

¹⁴ JOSEF GUNTERN, Volkserzählungen aus dem Oberwallis. Basel 1978; vgl. Register s. v. Wetterhexen.

¹⁵ ARNOLD BÜCHLI, Mythologische Landeskunde von Graubünden. 2. Teil, Aarau 1966, 464 (Vella).

¹⁶ Wie Anm. 8, 465.

¹⁷ Wie Anm. 1, Nr. 328. 399.

¹⁸ Ebenda. Nr. 375 b.

Texte dieser Art zwingen geradezu zum Schluß, der bevorstehende Wetterumschlag mache die Menschen für halluzinatorische Begegnungen mit Ungeheuern und Geistern empfänglicher. Die Verfasser eines medizinischen «Sachbuchs» über Wetterfühligkeit nehmen an, ein Drittel der deutschen Bevölkerung sei wetterfühlig¹⁹; «Störungen der Sinneswahrnehmungen wie Nachlassen der Riech-, Geschmacks- und Gehörleistung, insbesondere aber der Sehkraft» werden als Symptome genannt²⁰; die dadurch bedingte Zunahme der Verkehrsunfälle vor einer Wetteränderung²¹ ist auch in unserem Lande nur zu gut bekannt²². Es ist deshalb, obwohl die Autoren nirgends ausdrücklich die Halluzinationsbereitschaft der Wetterfühligen erwähnen, gerade angesichts der Fülle von Zeugnissen aus dem Baselbiet mehr als berechtigt, sie ebenfalls zu den typischen Symptomen zu rechnen. Für die Sagenforschung bedeutet das: Sagen, die eine unheimliche Begegnung mit anschließendem Regen, Gewitter, Sturm oder Schneefall erwähnen, dürfen, was ihren Ausgangspunkt betrifft, als subjektiv wahre «Erlebnissagen» gelten, und weiter darf für andere Berichte von solchen Begegnungen ein auslösender Witterungswechsel auch angenommen werden, wenn er nicht ausdrücklich erwähnt wird.

Friedrich Ranke hat mit seiner Theorie, gewisse Sagentypen seien auf Halluzinationen im Alkoholrausch zurückzuführen, seinerzeit einigen Unwillen ausgelöst²³; unser Vorschlag setzt sich, schon wegen der gegenwärtigen Flut parapsychologischer Literatur, derselben Gefahr aus, und deshalb muß er noch etwas ausführlicher begründet werden. Wenn wir mit einer Halluzinationsbereitschaft vor einem Wetterumschlag rechnen, so ist selbstverständlich nicht erklärt, weshalb die Halluzinierenden gerade einen Hund, einen Geist oder einen ganzen Geisterzug zu sehen (und/oder zu hören) vermeinen. Daß sich orts- oder regionaltypische Bilder (und Namen) einstellen, liegt daran, daß die Halluzinierenden auf Grund der lokalen Überlieferungen auf ganz bestimmte Bilder (und/oder Töne) eingestellt sind. In der Einsamkeit einer nächtlichen Wanderung wird dieses «Wissen» sehr leicht aktiviert, erst recht, wenn dem Wanderer ein reales Tier begegnet oder sich gar zu ihm gesellt. Es stellt sich damit das Phänomen ein, das Heinrich Burkhardt einprägsam

¹⁹ VOLKER FAUST et al., Wetterfühligkeit. Ein Ratgeber für Gesunde und Kranke. München 1977, 12.

²⁰ Ebenda. 13.

²¹ Ebenda. 69.

²² «Man spürt wieder, daß es anderes Wetter gibt», sagen Wagenführer der Basler Verkehrsbetriebe, wenn sie, um Zusammenstöße mit unvorsichtigen Automobilen zu vermeiden, brüsk bremsen müssen.

²³ FRIEDRICH RANKE, Einleitung zu seiner Ausgabe «Die deutschen Volkssagen». München ²1924; Sage und Erlebnis (1912), abgedruckt in: Kleinere Schriften, hg. von HEINZ RUPP und EDUARD STUDER. Bern-München 1971, 245 ff. Kritik: ALBERT WESSELSKI, Probleme der Sagenbildung. In: SAVk 35, 1936, 131–188. Vgl. jetzt auch MAX LÜTHI, Psychologie des Märchens und der Sage. In: Die Psychologie des 20. Jahrhunderts. Bd. 15, Zürich 1979, 935–947, bes. 944 f.

als «reziproke Fundierung» bezeichnet hat²⁴: Das eigene Erlebnis bestätigt die ältere Vorstellung, im besondern Fall: Es gibt den Bachpfattli, von dem im obern Baselbiet so viel erzählt wird, tatsächlich.

Die hochaltertümliche Vorstellung von büßenden Geistern war einst kirchlich abgestützt. Ihre Verbindung mit dem Wetter darf aber als davon unabhängige, wirklich «volkstümliche» Weiterentwicklung betrachtet werden, die sich über die geschilderte Halluzinationsbereitschaft erklärt. Der Geisterhund, der nur gelegentlich (und deshalb sicher sekundär) als unerlöster Geist interpretiert wird²⁵, steht offensichtlich (primär) außerhalb der kirchlichen Dämonologie. Nach dem geographischen Befund scheinen sein aussagekräftiger Name «Bachpfattli» und die damit verbundene Vorstellung im Baselbiet entstanden zu sein. Eine Datierung ihres Aufkommens ist um so schwieriger, als ein wetterfühliges Kynophob jederzeit vor einem solchen Untier in Angst geraten kann; deshalb vermochte sich ja auch die einmal geschaffene Vorstellung so zäh zu halten²⁶.

²⁴ HEINRICH BURKHARDT, Zur Psychologie der Erlebnissage. Diss. Zürich 1951. Im ersten der vom Verfasser auf den Näfelerbergen GL erhobenen Sagentexte (90f.) geht der Schrei eines umgehenden Büßers ebenfalls einem Wetterumschlag voraus!

²⁵ Wie Anm. 1, Nr. 399. 531.

²⁶ Man könnte in Versuchung geraten, die bekannten Föhntäler der Schweiz und ihre regenreichen Zonen auf die Häufigkeit der Berichte von Geistererscheinungen hin zu prüfen, aber das müßte mit gebührender Vorsicht geschehen: Natürliche Voraussetzungen können, müssen aber nicht gewisse kulturelle Entwicklungen begünstigen. In den (freilich nur ungenügend erfaßten) Sagen aus dem föhngeplagten Kanton Glarus scheint eine Verbindung mit dem Wetter nur gerade an der oben Anm. 24 genannten Stelle erwähnt zu sein.

Buchbesprechung

SERGIUS GOLOWIN, Hausbuch der Schweizer Sagen. Wabern, Büchler Verlag, 1981. 240 S., Abb.

Alle Sagen stammen aus gedruckten Quellen. Diese sind nur summarisch angegeben, fehlen aber für die einzelnen Sagen. Eine Kontrolle, ob und wie die Sagen bearbeitet sind, ist unmöglich. Das Buch ist für den wissenschaftlichen Sagenforscher wertlos.

Robert Wildhaber †

Erratum

In der Abbildung 1 zum Beitrag «Wald und Bevölkerung im Walliser Rhonetal» im letzten Heft müssen die senkrecht schraffierten Flächen als «Wald der Alpenossenschaften» bezeichnet sein. Im übrigen entschuldigt sich der Redaktor für den falschen Umbruch; Abbildung und Legende hätten sich jeweils gegenüberstehen sollen.

R.Th.